

Mohammed der «Bünzli»

Geflüchtet aus dem Jemen Vor sieben Jahren lebte er im Asylzentrum, heute setzt er sich für andere Geflüchtete ein. Die Geschichte eines Jemeniten, der sich in die Schweiz verliebt hat.

Pia Scheidegger

Eigentlich war Mohammed Ghaleb auf dem Weg nach Deutschland, als er mit dem Zug durch die Schweiz fuhr, aus dem Fenster schaute und die grünen Wiesen und Berge sah. Sie erinnerten ihn an die Heidi-Filme, die er als Kind zu Hause im Jemen geschaut hatte. Er entschied sich in diesem Moment, hier um Asyl nachzusuchen statt im Nachbarland.

Im Sommer 2016 kam Ghaleb im Asylzentrum in Schafhausen im Emmental an. Ein Angestellter zeigte ihm sein Bett in einem Zimmer, das er mit 25 anderen Menschen teilen sollte. Der damals 26-Jährige erkundigte sich beim Angestellten sofort nach anderen Wohnmöglichkeiten. «Der Mann von der Heilsarmee hat mich schockiert angeschaut und gesagt, ich sei doch grad erst angekommen», erinnert sich Ghaleb.

Während er erzählt, macht er sich einen Tee. Der Samowar steht auf einem Tresen, auf dem in grossen Buchstaben das Wort «Kariim» prangt. Unter diesem Namen betreibt ein Verein an der Kornhausgasse in Burgdorf einen interkulturellen Treffpunkt für geflüchtete Menschen. Das arabische Wort bedeutet grosszügig und gastfreundlich.

Mohammed Ghaleb ist Mitbegründer und Vizepräsident von Kariim. Denn sobald er nach seiner Ankunft in der Schweiz sich selbst geholfen hatte, wollte er andere in ähnlichen Situationen unterstützen.

Vom Helfer zum Geflüchteten

Doch von vorne. Insgesamt verbrachte Ghaleb drei Monate im Asylzentrum. «Das war eine schwierige Zeit für mich», sagt er. Bis dahin lebte der Jemenit ein autonomes Leben, hatte immer ein eigenes Zimmer und ein Auto. In seinem Heimatland arbeitete er während und nach seinem Studium für NGOs, die Geflüchteten aus Somalia, Eritrea oder Äthiopien helfen. Plötzlich war er nun selber auf der Flucht – und auf andere angewiesen.

Trotzdem hat er seine neue Lebenssituation im Asylzentrum akzeptiert, vor allem aus einem pragmatischen Grund: «Ich wusste, wenn ich mich gestresst hätte, wäre ich früher oder später depressiv geworden.» Und das wollte er auf keinen Fall. Also suchte Ghaleb nach einer Möglichkeit, um aus Schafhausen wegzukommen.

Nach drei Monaten im Asylzentrum fragte Mitarbeiter Michael Mettler ihn, ob er umziehen wolle. Er nahm das Angebot sofort an und lebte ein Jahr mit Mettler, seiner Frau und ihren beiden Kindern. Dann ging die Familie auf eine Weltreise. Der Geflüchtete wollte nicht zurück ins Asylzentrum, also halfen Mettlers ihm, eine Wohngemeinschaft zu finden. In Rüegsau-schachen wurden sie fündig.

Produktives Warten

In seinem ersten Jahr in der Schweiz erwartete Ghaleb jeden Tag seinen Asylentscheid. Er ging am Morgen als Erstes zum Briefkasten, sogar sonntags, obwohl er wusste, dass keine Post kom-



Mohammed Ghaleb im interkulturellen Café in Burgdorf, das er mitgegründet hat. Foto: Beat Mathys



Das Asylzentrum Schafhausen in der Emmentaler Gemeinde Hasle bietet Platz für 150 Asylsuchende. Foto: Adrian Moser

men würde. «Viele Geflüchtete verlieren während der Wartezeit ihre Hoffnung und Motivation, sie fragen sich, warum sie ihre Energie in ein Leben investieren sollen, das sie vielleicht wieder

verlieren», sagt Ghaleb. Das wollte er vermeiden, deshalb änderte er seine Strategie – und fing an, sich ein Netzwerk aufzubauen.

Während er auf seinen Asylentscheid wartete, lernte Ghaleb

«Nur mein Name und meine Sprachkenntnisse machten es nicht einfach, eine Stelle zu finden.»

Mohammed Ghaleb

Deutsch, integrierte sich in seine Nachbarschaft in Rüegsau-schachen und fing an, einen Job zu suchen. Durch die Hilfe seiner Nachbarin fand er eine Lehrstelle als ICT-Fachmann

ihrem Alltag auszubrechen und etwas zu unternehmen.

Während einer Woche besucht der Verein mit rund 40 Teilnehmenden die Schweiz, sie gehen wandern, baden oder auch mal eine Schoggi-fabrik besuchen. Mittlerweile ist das Angebot so beliebt, dass es für Interessierte eine Warteliste hat.

Zusätzlich hat der Verein Kariim im Frühling dieses Jahres den interkulturellen Treffpunkt in Burgdorf eröffnet. Ghaleb sitzt an einem der vielen Holztische im grossen Raum, in dem sich Geflüchtete jeweils am Freitag-nachmittag treffen können. Die Sonne scheint durch die Fenster, überall stehen Pflanzen. «Hier wollen wir Menschen in Sachen Asylverfahren beraten, aber auch mit ihnen spielen, kochen oder einfach reden», sagt Ghaleb.

Schätzt das politische System

Er selbst hat seinen positiven Asylentscheid nach drei Jahren und neun Monaten erhalten. Mittlerweile habe er sich damit abgefunden, dass in der Schweiz politische Prozesse etwas länger dauern würden. «Dafür sind die Entscheidungen meist gut überlegt», sagt Ghaleb. Er schätzt sowohl das politische System der Schweiz als auch die persönliche Struktur, die viele Schweizerinnen und Schweizer im Alltag haben.

Jeden Tag grüsst Ghaleb seine Nachbarn mit einem «Morge», auch wenn sie nicht immer zurückgrüssen. Er macht Leute darauf aufmerksam, wenn sie etwas Verbotenes tun, wie zum Beispiel in einer Nichtraucherzone rauchen. Er vermisst die Schweiz, wenn er mal im Ausland ist. «Meine Freunde nennen mich manchmal einen Bünzli», sagt Mohammed Ghaleb und lacht.

Er vermisst jedoch auch seine Heimat, seine Familie, die noch im Jemen lebt. Deshalb ist er auch hier in der Schweiz Mitglied einer jemenitischen Community, die sich einmal pro Woche trifft. «Dort kann ich mich entspannen, wir verstehen uns, ohne viel sagen zu müssen», sagt Ghaleb.

Der Traum der eigenen NGO

Seit Anfang August leitet Ghaleb die Informatikdienste am Gymnasium Lerbermatt. Die Stelle wurde ihm bereits vor seinem Lehrabschluss angeboten. In einem 90-Prozent-Pensum ist er dort tätig, die restlichen 10 Prozent arbeitet er für Kariim. Was macht er, wenn er nach all seinen Tätigkeiten mal Freizeit hat? «Beten, schlafen oder Freunde treffen», sagt Ghaleb. Allein sein, das sei nichts für ihn.

Eines Tages würde er gerne eine eigene NGO gründen, sagt Ghaleb, während er durch das Treppenhaus des Hauses führt, das nun von Kariim genutzt wird. Es soll eine Organisation werden, die nicht Symptome wie Hunger bekämpft, sondern Probleme wie Armut an der Wurzel nachhaltig angeht. «Das wäre mein Traum.»

Die Wände im Treppenhaus sind voller Graffiti, sie seien von einer vorherigen Zwischennutzung, sagt Mohammed Ghaleb. Ganz der Bünzli, entschuldigt er sich dafür.

am Gymnasium Lerbermatt in Köniz.

Im Jemen hatte Ghaleb bereits einen Bachelor in Business Administration abgeschlossen, hier absolvierte er zusätzlich einen IT-Kurs. «Ich wusste, ich bin gut ausgebildet. Nur mein Name und meine Sprachkenntnisse machten es nicht einfach, eine Stelle zu finden.» Die Chance, die er vom Gymnasium Lerbermatt erhielt, nennt Ghaleb deshalb mehrmals «ein Wunder».

Ausbruch aus dem Alltag

Seither hat der Jemenit nicht nur erfolgreich seine Lehre abgeschlossen, sondern auch zusammen mit seiner Nachbarin Sarah von Gunten den Verein Kariim gegründet. Seit fünf Jahren organisieren die beiden mit einem fünfköpfigen Team und Freiwilligen jeden Sommer ein Ferienlager für geflüchtete Menschen, die in der Schweiz leben und nicht genug Geld haben, um aus